



Er schlug und er küsste ihn: Réduit

Ein Ausflug in die Berge wird zum existenziellen Wendepunkt in dieser Vater-Sohn-Geschichte. Das jüngste Beispiel für das neue, einfühlsame Schweizer Kino.

Michael Kuratli

15. Juli 2024

Die Geschichte könnte ein simpler Wochenendausflug von Vater und Sohn in eine abgelegene Berghütte sein. Da ist ab der ersten Minute eine Spannung zwischen den beiden, die schon genug für einen Spielfilm hergeben würde. Leon Schwitter setzt in seinem ersten Langspielfilm diese verletzte Beziehung mit wenigen Bildern schon in den ersten Minuten gekonnt in Szene.

Doch Réduit ist nicht umsonst nach der Rückzugsstrategie der Eidgenossenschaft im Zweiten Weltkrieg und darüber hinaus benannt. Das abgeschiedene Häuschen des Vaters ist direkt an den Felsen gebaut; halb Chalet, halb Höhle – oder Bunker? Bald schon nimmt die Geschichte denn auch eine beklemmende Wendung.

Dass die Berghütte mehr ist als ein Ferienhäuschen, entlarvt als Erstes ein Blick in die Vorratskammer. Stolz zeigt der Vater die unzähligen Konservendosen. Hier plant einer für mehr als nur ein Wochenende, dieser Vorrat ist für den Ernstfall gedacht. Dass dieser im Kopf des Vaters längst eingetreten ist, begreifen wir in diesem unheimlich ruhigen Entführungsdrama erst später.

Schwitter und Co-Drehbuchautor Michael Karrer erzählen uns eine Lagergeschichte im Flüsterton; réduit erscheinen nicht nur die Schauplätze, sondern auch die Mittel, deren sich der Film bedient – reduziert und gespenstisch ruhig. Die Kamera steht oft statisch in der Landschaft oder schwenkt scheinbar nur per Zufall in die Richtung, in die der Sohn durch den steilen Wald stapft, die Tonschiene begnügt sich fast durchgehend mit den Klängen der Natur.



© Sister Distribution



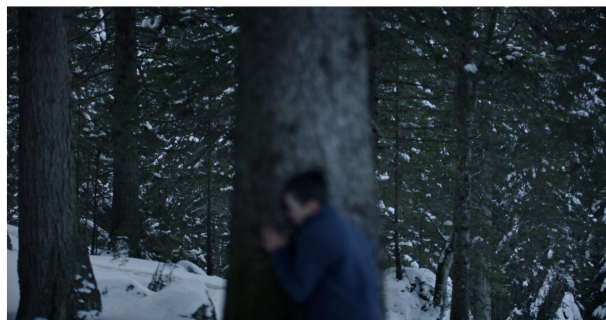
© Sister Distribution



© Sister Distribution



© Sister Distribution



Im ersten Teil bonden der etwa zwölfjährige Benny und sein Vater noch in dieser verwunschenen Landschaft, finden via Gemüsebeet, am Lagerfeuer und in der heissen Badewanne unter freiem Himmel fast ohne Worte eine Verbindung. Ob er noch ein paar Tage bleiben wolle, fragt der Vater, und man weiss nicht, ob sich Benny wirklich freut oder nur seinem Vater zuliebe Ja sagt.

Etwas später wird dann klar, dass der Vater nicht mit offenen Karten spielt. Als Benny dessen Handy nimmt und vor dem Haus Empfang sucht, setzt es eine ruppige Ohrfeige. Eine harte Reaktion, denkt man erst. Bald wird klar, dass es hier nicht um digitales Detoxing geht, sondern um den Kontakt mit der Aussenwelt, den es um jeden Preis zu vermeiden gilt. Als rite de passage ins Réduit-Leben steht dann höchst symbolisch eine Schiessübung, bei der der Vater das Handy zum Ziel macht. Später sagt er es auch noch laut: Er hatte nie die Absicht, wieder vom Berg runterzugehen. Aus sanfter Annäherung wird Kidnapping.

Als der Winter einbricht, steht die wahre Probe an. Die Kartoffeln schimmeln, die Blutspur des geschossenen Rehs verliert sich im dunklen Wald, und den Vater plagt immer üblerer Husten. So einfach ist die Selbstversorgung wohl doch nicht. Benny steht bald vor der Entscheidung, zu flüchten oder einen gefährlichen Bund einzugehen.

Réduit ist mitten in der Pandemie gedreht worden und fängt die Weltuntergangsstimmung der Zeit perfekt ein. In einer Welt, die seither nicht weniger verrückt geworden ist, hat der Film auch eine universellere Note. Inhalt und Form halten gekonnt die Balance und zeigen einmal mehr, dass eine neue Generation Schweizer Filmemacher: innen dabei ist, einen unaufgerecht-achtsamen Stil zu entwickeln. Dene wos guet geit, Foudre oder jüngst Füür brännt (notabene von Michael Karrer) lassen grüssen.

